

Glücks-Formel in der Mensch-Hund-Beziehung: *Die konsequente Inkonsequenz*



Stellt man Hundebesitzern die Frage, in welchem Verhältnis die beiden Begriffe KONSEQUENZ und INKONSEQUENZ in einer Mensch-Hund-Beziehung zueinander stehen, so scheint es zunächst nur übereinstimmende Aussagen zu geben: Die Konsequenz ist ein positiv belegter Begriff und die Inkonsequenz ist negativ belegt.

Wer seinen Hund demnach konsequent erzieht, hat wenige Umgangsprobleme und wer ihn inkonsequent erzieht, muss mit negativen Folgen rechnen.

Auf den ersten Blick scheint diese Einschätzung zuzutreffen, doch dass auf den zweiten Blick auch eine gezielt(!) gesteuerte Inkonsequenz das Leben eines Hundes enorm bereichern und ohne negative Folgen für eine Mensch-Hund-Beziehung sein kann, scheint in der hundehaltenden Gesellschaft nur wenig bekannt zu sein.

Der Begriff Konsequenz beschreibt umgangssprachlich die Zielstrebigkeit des Handelns einer Person. Dazu gehört unter anderem die entschlossene und beharrliche Durchsetzung von Verboten.

Folgen von konsequentem Handeln

Beginnen wir mit einem Mutter-Kind-Beispiel: Eine Mutter verbietet ihrem Kind konsequent und kompromisslos den Aufenthalt auf einem nahegelegenen Kinderspielplatz. Ihr Verbot begründet sie mit ihrer Fürsorgepflicht, da sie ein zu hohes Gefahrenpotential auf dem Kinderspielplatz zu erkennen glaubt. So ist sie unter anderem überzeugt, dass einige der dort immer wieder spielenden Kinder zu grob miteinander umgehen und dass zudem die auf dem Spielplatz befindlichen Gerätschaften bei einer ungeschickten Nutzung zu Verletzungen führen könnten. Ganz zu schweigen von den vermuteten hygienischen Risiken, die im lockeren Sandboden auf ihr Kind lauern könnten.

Die Mutter wird nur schwer verstehen können, dass sie mit diesem konsequenten Verbot der sozialen Entwicklung ihres Kindes mehr Schaden zufügen dürfte, als unter einer Lockerung des Verbotes unter Einbeziehung latenter (verborgener) Risiken und Gefahren.

Ganz ähnlich argumentieren ja auch (über)fürsorgliche Welpenbesitzer, warum sie ihre Vierbeiner überhaupt nicht oder erst im Alter von 12 Wochen in eine Welpengruppe geben.

Doch welche Reaktionen sind von einem Kind zu erwarten, dessen Wünsche und Sehnsüchte konsequent(!) unter eine Verbotsnorm fallen? Anfangs wird das Kind noch seinen Spielplatz-Wunsch häufiger äußern oder das Verbot auch hinterfragen. Doch bei einer konsequenten Beibehaltung des Verbotes durch die Mutter bleibt irgendwann nur noch der stille Wunsch, der nicht mehr kommuniziert wird. Es tritt beim Kind eine Form der Resignation ein, deren Hintergründe im Sender-Empfänger-Prinzip zwischen Mutter und Kind nicht mehr thematisiert werden. Punkt, Aus und Schluss!

Es steht in diesem Zusammenhang außer Frage, dass auch in der Mensch-Hund-Beziehung der Begriff Konsequenz sehr hoch angebunden ist. Im Rahmen der sogenannten *Hausstandsregeln* gibt es deshalb in den meisten Mensch-Hund-Beziehungen konsequente Verbote, die letztlich die meisten Vierbeiner auch brav beachten. Der Hund soll und darf nicht aufs Sofa und somit wird das Sofa als Tabuzone deklariert.

Anfangs stellen dabei Hundebesitzer häufig fest, dass dieses Tabu vom jeweiligen Vierbei-

ner auch hinterfragt wird. Doch die Beharrlichkeit und die Zielstrebigkeit des Zweibeiners führen letztlich dazu, dass die Tabuzone Sofa akzeptiert wird. Das Hinterfragen lässt mehr und mehr nach und wird letztlich gänzlich eingestellt.

Das Ergebnis der Konsequenz: Der Hund würde zwar immer noch gerne auf das Sofa, aber es erscheint ihm letztlich sinnlos, diesen Wunsch zu äußern.

Nun sehe auch ich zunächst kein Problem darin, einem Hund das Sofa konsequent zu verbieten. Es ist in der modernen Mensch-Hund-Beziehung keine Muss-, sehr wohl aber eine Kann-Bestimmung, an der nichts auszusetzen wäre.

Die Probleme beginnen allerdings dann, wenn es in einer Mensch-Hund-Beziehung nicht nur ein paar wenige konsequent durchgesetzte Regelwerke gibt, sondern eine konsequente „Überregulierung“ hundlichen Verhaltens vorgenommen wird. Sofa-Verbot, Betretungs-Verbot, Bell-Verbot, Bettel-Verbot, Begrüßungs-Verbot, Leck-Verbot, Spiel-Verbot, Aufsteh-Verbot und was sonst noch alles unter eine Verbotsnorm gebracht werden kann. Alles zusammen genommen, könnte dies letztlich mit einem „Lebens-Verbot“ gleichgesetzt werden. Ganz zu schweigen von der tierschutzrechtlichen Relevanz.

Kein Hund kann eine ausreichende Lebensqualität erreichen, wenn der überwiegende Teil seines Lebens aus Verboten besteht. Stattdessen machen sich mittel- und langfristig Resignation und schlimmstenfalls Depression breit.

Wer es somit mit dem Begriff Konsequenz sehr ernst meint, kann auf der einen Seite mit Recht behaupten, dass er über den Weg der kompromisslosen Beharrlichkeit keine Um-



gangsprobleme mit seinem Vierbeiner hat, muss sich aber immer auch die Frage zu dessen tatsächlicher Lebensqualität machen können. Im Ergebnis bleibt die Erkenntnis, dass individuell angepasste Konsequenz unter der Formel: *so viel wie nötig und so wenig wie möglich*, dem Hund die höchste Lebensqualität verspricht.

Bei besonders schwierig geltenden Hunden kann deshalb auch mehr Konsequenz nötig werden, als bei Vierbeinern, die als unauffällig im Verhalten gelten.

Folgen von inkonsequentem Handeln

Das konsequent durchgesetzte Sofa-Verbot gibt einem Hund keinen Spielraum mehr, seinem Wunsch nach einem Platz auf dem Sofa gerecht zu werden. Im Laufe der Zeit verliert sich deshalb auch zunehmend das Bedürfnis, einen derartigen Liegeplatz zu beanspruchen. Doch was passiert, wenn ein Hundebesitzer eine offensichtlich lückenhafte Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit aufzeigt? Das heißt, „eigentlich“ ist das Sofa verboten, aber ab und zu darf der Vierbeiner dann doch auf das Sofa.

Das ist zunächst definitiv als inkonsequentes Handeln des Zweibeiners anzusehen und wird vermutlich von den meisten Hundetrainern gerügt. Doch bei genauem Hinschauen ist ein pauschales Verurteilen dieses inkonsequenten Handelns falsch! Es können sich nämlich sowohl negative als auch positive Folgen daraus entwickeln.

Die negativen Folgen könnten sein, dass sich ein Hund innerhalb kürzester Zeit zu einem respektlosen Drängler entwickelt. Er nimmt die Vorgaben seines Besitzers unter Umständen nicht mehr so ernst und versucht immer wieder, aus der Inkonsequenz des Zweibeiners Ka-

pital zu schlagen. Er bittet, er manipuliert und zeigt sich in unterschiedlichsten Alltagssituationen zunehmend ungehorsam. Jetzt kann ein Hundetrainer durchaus belehren und entsprechend kritisch argumentieren: „*Wären Sie mal besser konsequent geblieben*“.

Eine negative Folge von inkonsequentem Handeln hatte sich ergeben.

Doch es gibt überraschender Weise auch positive Folgen von inkonsequentem Handeln.

Allerdings nur dann, wenn die Inkonsequenz eine ganz bestimmte Zielstellung verfolgt.

Diese Zielstellung kann beispielsweise den Aufbau und die Steigerung von Selbstbewusstsein und Eigeninitiative beim Hund beinhalten!

Sozial schwache Hunde, die sich – aus welchen Gründen auch immer – nicht besonders viel zutrauen, dürfen nicht nur nach Ausnahmen „fragen“, sie sollen es sogar!

Die meist nur „zarten“ Versuche, einen Platz auf dem Sofa zu erhalten, werden quasi dann belohnt, wenn der Vierbeiner einen Versuch unternimmt, auf das Sofa zu gelangen.

Dabei wird dem Hund nicht generell erlaubt, diesen Platz zu beanspruchen.

Erst wenn er eine auf Kommunikation beruhende Eigeninitiative dazu ergreift (beispielsweise ein fragender Blick zum Besitzer), kann es ihm erlaubt werden. Die Eigeninitiative, den Platz auf dem Sofa zu beanspruchen, sollte allerdings stets über den Umweg einer Kommunikation zwischen dem Hund und dessen Besitzer zugelassen werden. Verzichtet der Hundebesitzer auf diesen Umweg, wird das Besteigen des Sofas für den Hund zur Selbstverständlichkeit und stellt kaum noch eine Handlung dar, die eine Mensch-Hund-Beziehung bereichern kann. Dieses Modell der gezielten Inkonsequenz kann selbstverständlich auch auf jeden Hund mit unauffälligem Normalverhalten übertragen werden.

Die Konsequenz dieser Inkonsequenz besteht letztlich darin, dass nie der Vierbeiner selbst entscheidet, den Platz auf dem Sofa einzunehmen. Zuvor muss durch den Hund stets eine „Buchungsanfrage“ gestellt werden und dann entscheidet stets der Hundebesitzer, ob oder ob nicht. Letztlich wird die Lebensqualität eines Hundes deutlich dadurch erhöht, dass es sich zwischendurch tatsächlich lohnen kann, mal „nachzufragen“. Die damit verbundene Erwartungshaltung ist weitaus lebensbereichernder, als die deprimierende Gewissheit, dass sich ein „Nachfragen“ sowieso nie lohnt.

Das Sofa-Beispiel ist übrigens jederzeit übertragbar auf andere Alltagssituationen, sei es das Betteln am Tisch, das soziale Spiel mit dem Besitzer oder auch das Einfordern einer Streicheleinheit.

Formale und situative Entscheidungskraft viel wichtiger als generelle Verbote

Ein generelles und konsequent durchgesetztes Verbot mag in der Hundeerziehung bei schwierigen Hunden nach Einzelfallprüfung unerlässlich sein. Bei Hunden mit unauffälligen Verhaltensweisen sollte man, von individuell zu bestimmenden Ausnahmen abgesehen, darauf besser verzichten.

Nicht nur wir haben ein Recht auf Lebensqualität, unsere vierbeinigen Sozialpartner haben es auch. Viel wichtiger als pauschale Verbote ist eine formale Entscheidungskraft, die allerdings in bestimmten Situationen dann auch funktionieren muss. So muss es schon selbstverständlich sein, dass der Vierbeiner den Platz auf dem Sofa verlässt, wenn er dazu aufgefordert wird.

Sobald ein sogenanntes formales Dominanzverhältnis zwischen Mensch und Hund besteht, sind vergleichsweise wenig Regeln notwendig, denn dann ist der Mensch auch in der Lage, ohne große Anstrengungen oder gar Handgreiflichkeiten auf jedes denkbare Verhalten seines Vierbeiners in gewünschter Weise Einfluss zu nehmen.

Thomas Baumann, Juli 2014